

Im Vorwort zur familienpolitischen Stellungnahme des Rates der EKD schreibt Präses Manfred Kock: »Die Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass Menschen behütet aufwachsen und sorgsam herangebildet werden.

Kinder und Erwachsene brauchen die Familie als Ort verlässlicher Beziehungen, als Lern- und Übungsfelder für soziales Verhalten, wo Hilfsbereitschaft erfahren wird und unbedingtes Füreinanderdasein sich bewährt. Persönlichkeit und Stabilität eines Menschen erfahren ihre Begründung und ihre Reifung im Schoß der Familie.«¹

Diese These wird durch die 1. World Vision Kinderstudie von 2007 deutlich unterstützt. Dort heißt es: »Das Aufwachsen in einer Familie bedeutet für Kinder nicht allein »wohnen mit Vollpension«, sondern vor allen Dingen Sicherheit und Geborgenheit bzw. Vertrauen und soziale Stabilität.«²

Dass wir für uns und unsere Gesellschaft diese grundlegende Bedeutung von Familie thematisieren und neu herausstellen, kommt nicht von ungefähr.

Die Familie als selbstverständliche, »automatisch funktionierende« Keimzelle der Gesellschaft hat einen Bedeutungswandel erlitten und an Boden verloren.



1. Situation der Familie heute

Gut 48 Prozent der Alleinlebenden empfinden Freunde als Familienersatz, so eine Befragung. Das zeigt, dass der Familienbegriff in unserem Land schillernd geworden ist. Er gibt keine einheitliche Antwort mehr her. Die Gestalt der Familie ist vielfältig geworden. Neben alleinerziehenden Vätern und Müttern stehen erziehende Großeltern, Stiefmütter und -väter sowie viele Zwischenkombinationen. Die »Patchworkfamilie« ist vielerorts Alltag.

Eine andere Studie zeigt, dass die heute 60-Jährigen mit 30 Jahren zu 69 Prozent verheiratet waren. Heute sind es in der Altersgruppe der 30-Jährigen 16 Prozent. Vor 30 Jahren wuchsen 8,5 Prozent der Kinder mit einem Elternteil auf, heute sind es 30 Prozent der Kinder. Die Zahlen belegen, dass Familie als beziehungsstarke Lebensform immer mehr zerbröckelt.³

Die familiäre Situation wird auch durch die Veränderungen im Altersgefüge unserer Gesellschaft beeinflusst. Materielle und soziale Bedingungen für Familien verschlechtern sich.

Wir stellen fest: Hinsichtlich der Familie befindet sich unsere Gesellschaft in einem weitreichenden Veränderungsprozess, dessen einschneidende Auswirkungen heute noch nicht abzusehen sind.

2. Christlich-biblische Leitlinien

Ausgehend von biblischen Werten und Orientierungen wollen wir als Christen und Christinnen unsere Verantwortung wahrnehmen. Die Bibel bezeugt Ehe und Familie als Schöpfungsordnungen Gottes. In der Bibel sind tragende Werte und Orientierungen festgeschrieben. Die Familie bekommt damit einen hohen Stellenwert. Sie gründet sich auf die Beziehung von Mann und Frau in der Ehe. Als eine von Gott gestiftete Institution ist sie der wichtigste Schutzraum für die gesunde Entwicklung der Persönlichkeit von Kindern.

Liebe, gegenseitige Achtung, Dienst am Nächsten, Vergebung der Schuld und die Möglichkeit des Neuanfangs haben in der Familie zuerst ihren Platz. Hier üben und lernen wir im Kleinen, was wir in den großen Zusammenhängen des Lebens so nötig brauchen.

Hier ist ein Ort, in dem Leben entsteht, sich entwickeln und entfalten kann. Hier erfahren Kinder zuerst Liebe, Vertrauen und Zuwendung in allen Situationen der Entwicklung. Hier empfangen sie die zu gesundem Aufwachsen unersetzbare Nähe. Hier wachsen die Widerstandsfähigkeit und damit die Kompetenz, dem Leben konstruktiv und offen zu begegnen. Familie ist der Ort, an dem Werte und Orientierungen weitergegeben werden. Dort wird auch die Grundlage des Glaubens gelegt.

Die Familie hat damit grundlegende soziale Verantwortung und hat deshalb entscheidenden Einfluss auf unsere Gesellschaft. Wer sich an den christlich-biblischen Leitlinien orientiert, weiß: Familien haben Zukunft; sie sind kein Auslaufmodell.

3. Aufgaben – Chancen – Schritte

Als Gemeinden und Gemeinschaften übernehmen wir Verantwortung für die Familien, indem wir sie in ihrer Lebenswelt begleiten, fördern und unterstützen.

Dabei müssen wir wahrnehmen und berücksichtigen, dass die familiäre Lebenswirklichkeit auch unserer Gemeindemitglieder oft nicht mehr den traditionellen Vorstellungen von Familie entspricht. Denn es gibt mittlerweile zahlreiche andere Formen familiären Zusammenlebens. So hat das Gemeindeangebot auch z. B. Patchworkfamilien, Alleinerziehende, Großeltern-Enkel-Konstellationen, Pflegefamilien, Stiefeltern-Konstellationen, kinderlose Ehen ... zu berücksichtigen und zu unterstützen.

Wir brauchen Mut, Zivilcourage und Verantwortungsbewusstsein, um einerseits hilfreich Menschen zu begleiten und um andererseits bedenklichen Entwicklungen und Trends entgegenzuwirken.

Als Gemeinden und Gemeinschaften haben wir die Chance, als »Großfamilie« zu leben. Sie kann durch die Generationenvielfalt Unterstützung und Geborgenheit geben. Unsere Herausforderung gestaltet sich in der Fürsorgepflicht für die gegenwärtig und zukünftig zu uns gehörenden Familien.

Die älteren Generationen mit ihrem Reichtum an Erfahrungen und Weisheit können hier ein weites Betätigungsfeld finden. Sie bekommen so »neue Enkel« in Patenschaften, Großeltern-Projekten, Ehebegleitung und vielem mehr.



Der Gnadauer Arbeitskreis »Erziehung und Bildung« hat eine Umfrage in den Gemeinschaftsverbänden zum Schwerpunktthema »Familie« durchgeführt. Die Rückmeldungen haben gezeigt, dass einiges getan wird, um Familie zu stärken und zu unterstützen. Es wurden genannt:

- Spielbereich, Lesestube, Theater- und Musicalwerkstatt.
- Patenschaften für Problemfamilien, Unterstützung in schulischen Belangen. Förderung von Elternschaft und Erziehung durch Mutter-Kind-Treffen, Alleinerziehenden-Treff, Fitness-Angebote u.a.
- Zusammenarbeit mit Fachkräften (z. B. Hebamme).
- Gemeinsame Freizeitangebote.
- Ort der Begegnung schaffen.
- Anstellung eines/r Familienreferenten/in.
- Familien- und Mutter/Kind-Freizeiten.
- Erziehungsseminare.

Die Umfrage hat aber auch deutlich gemacht, dass wir noch einen großen Entwicklungsspielraum in diesem Arbeitsbereich haben. Weitere unterstützende und beispielgebende Möglichkeiten für Gemeinschafts- und Jugendverbände, Bezirke und örtliche Gemeinschaften könnten u. a. sein:

- Qualifizierte Angebote von Informations-, Gesprächs-, Seelsorge- oder Beratungsmöglichkeiten zu Fragen um Partnerschaft, Ehevorbereitung, Ehe, Familie und Erziehung.
- Gezielte Hilfsangebote für alleinerziehende Eltern, z. B. Angebot von Aufsichts- und Betreuungsmöglichkeiten oder Hausaufgabenhilfen für Kinder während der Zeiten beruflicher Abwesenheit der Mutter/des Vaters.
- Angebote entlastender Hilfen für kinderreiche Familien, z. B. Einsatz von Tagesmüttern und/oder -vätern.
- Mitwirkung bei der Ganztagsbetreuung in Schulen.
- Spezielle Hilfen für Familien mit Migrationshintergrund, z. B. bei Behördengängen.
- Ermöglichen von Erholungszeiten für pflegende Glieder einer Mehrgenerationenfamilie.
- Bildung eines Netzes fachlich kompetenter Beratungs- und Beistandspersonen, z. B. zum Erledigen sozialer, finanzieller oder rechtlicher Angelegenheiten.
- Anlage eines gemeinschaftsbezogenen Sozialfonds zur Unterstützung bedürftiger Familien, z. B. zur Anschaffung von Schulmaterialien oder zur Teilnahme an Freizeit- und Erholungsmaßnahmen.

Darüber hinaus haben wir als Christen und als Gemeinschaften auch eine Mitwirkungspflicht bei der öffentlichen und politischen Diskussion zu dem Themenbereich Familie. Diese kann z. B. geschehen durch:

- Lobende oder kritische Stellungnahmen zu den in den Medien präsentierten Familienbildern und -verständnissen, z. B. durch Leser-, Hörer- oder Zuschauerbriefe.
- Mitarbeit in Gremien der Erziehungs- und Bildungsarbeit, z. B. in Elternbeiräten an Kindertagesstätten, in Schulen und in familienrelevanten Institutionen der Jugendpflege.
- Gezielte Einflussnahme auf familienrelevante kommunale, wohnortbezogene Entscheidungsprozesse, Initiierung von familienfreundlichen Maßnahmen.
- Kommunikation mit Politikern und Entscheidungsträgern auf Kommunal- und Landesebene, z. B. durch persönliche oder schriftliche Äußerungen zu Familienfragen.

Gründung oder Mitarbeit bei christlichen Initiativen zur Unterstützung einer die Familien stabilisierenden und fördernden Gesetzgebung, z. B. hinsichtlich steuerlicher Entlastung von Familien; Stärkung der Eltern- und Mutter-Aufgabe, etwa durch finanzielle Anerkennung des »Elternberufs« oder Ermöglichen einer echten Wahlfreiheit zwischen Berufstätigkeit und Familienerziehungsarbeit.

Unsere Botschaft lautet:

*Gott will Familie. Familie ist schön und anstrengend.
Familie lohnt sich. Familie hat Zukunft.*

Verabschiedet vom Gnadauer Arbeitskreis Erziehung und Bildung
am 25. Juni 2010

Zum Arbeitskreis gehören

Lt. Schulamtsdirektor a.D. Erich Kimm, Schauenburg-Martinshagen (Vorsitzender)
Diplomlehrer Karl-Friedrich Böhnke, Schönheide/Sachsen
Präses Dr. Michael Diener, Kassel
Erzieherin Schulsozialarbeit Bärbel Kabbeck, Schauenburg-Hoof
Erzieherin Gerda Euler-Kellermann, Ronneburg
Rektor i.R. Wolfgang Kleemann, Rodenbach/Pfalz
Dozent Sozialpädagogin Horst-Peter Köhne, Oberhausen
Dozentin Diplom-Pädagogin Sabine Lang, Marburg
Dozentin Diplom-Religionspädagogin Carola L'hoest, Falkenberg
Rektor i.R. Otto Schauder, Reutlingen-Reicheneck
Generalsekretär Theo Schneider, Kassel
Dozentin Diplom-Pädagogin Martina Walter, Wuppertal
Lehrer i.R. Manfred Wirth, Burgbernheim

¹ Was Familien brauchen. Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD. EKD-Texte 73, 2002, S. 1.

² Schneekloth, Ulrich & Leven, Ingo: Familie als Zentrum: nicht für alle gleich verlässlich. In: 1. World Vision Kinderstudie 2007, S. 65.

³ Sehr umfangreiches Datenmaterial in Schmidt/Matthies/Dekker/Stärke: Spätmoderne Beziehungswelten; Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.

⁴ 1Mo 1, 27; 1Mo 2, 18 – 24; Mt 19, 5f

⁵ 5Mo 6, 4 – 9; 20 – 25; Mt 4, 4; Eph 5, 6; Kol 3, 16

⁶ 1Mo 1, 28 – 30; 1Mo 2, 15



Evangelischer Gnadauer
Gemeinschaftsverband e.V.
Leuschnerstraße 72a, 34134 Kassel
Telefon 05 61/2 07 99-0, Fax -29
E-Mail: info@gnadauer.de
Internet: www.gnadauer.de

Familie hat Zukunft!



Eine Erklärung des
Gnadauer
Arbeitskreises
Erziehung und Bildung